

Die Frau zwischen den Welten

mich, die Form und Reform unserer Ehe, alles, und nun Bezahlung fordern."

Am schrecklichsten traf ihn ihr wie eine Drohung klingendes Eingeständnis, daß sie fähig sei, die Ehe zu brechen — mit einem anderen! Waren das nicht die unterirdischen Feuer, die er geweckt, auf deren Emporflammen er gewartet hatte, und sollten sie nun einem anderen brennen!? Das brachte ihn um die Fassung. Er fühlte sich um eine ehrliche Leistung betrogen, sein Herrentum wallte in ihm auf, und Hohn verzerrte sein Gesicht.

„Kleine Loremarie, du glaubst wohl schon, du hast es geschafft und brauchst deinen Manager nicht mehr! Was bist du, wenn ich dich fallen lasse? Eine Provinzgröße zweiten Ranges mit einem hübschen Gesicht. Eine sentimentale Naive für das Kurtheaterchen in Kreuzheim! Loremariechen, stoße diese Hand nicht von dir, sie wird dir sehr fehlen — glaube mir!“

Loremarie verließ das Zimmer. Die Tür fiel ins Schloß; Kaminski zuckte zusammen. Die roten Blüten, die wie ein üppiger Teppich über den Balkon flossen, dufteten süß. Das Meer erzitterte im Mondlicht. Kaminski fühlte, daß er den Schmerz nicht dulden dürfe. Er zündete eine Zigarette an und versuchte, sich in einen Witz zu retten: Nicht jede Großaufnahme gelingt auf den ersten Anhieb — zumal wenn die Diva im entscheidenden Augenblick versagt. — Aber trotzdem kam sein Gleichgewicht nicht wieder.

Am nächsten Morgen fuhr sie mit dem Schnellzug nach Berlin zurück. Sie wußte, daß sie mit diesem Schritt alles aufs Spiel setzte, und sie war sich nicht im mindesten im Zweifel, was die Freundschaft Kaminskis zu bedeuten hatte.

Zum ersten Male, seit sie ihr Heim verlassen hatte, war sie allein, ohne den Schutz, den ihr Kaminskis stete Begleitung gewährt hatte. Wie unselbständig, fast kindlich hilflos sie war! Alles, alles hatte Kaminski für sie getan. Seine ritterliche Freundschaft war nicht zu ersetzen. Aber da er mit brutaler Gebärde den Lohn der Freundschaft verlangte, mußte sie, und das sogleich, für immer vergessen werden.

Loremarie hatte ihre Wohnung auf dem Kurfürstendamm aufgegeben und zwei Zimmer in Schöneberg gemietet. Kaminski war, ohne Loremarie wiederzusehen, aus Berlin verschwunden. Als sie am Morgen abgereist war, wußte er, daß alles vergeblich sei, und er war nicht der Mann, sich eine zweite Niederlage zu holen. Sein Selbstbewußtsein litt schwer genug an der einen. Berlin war

ihm wieder einmal unerträglich geworden. Sein ganzes Wesen schrie nach einem Szenenwechsel. An der Kontinental-A.-G. hatte er unter den veränderten Verhältnissen kein Interesse mehr. Amerika rief; und Kaminski packte seine Koffer, um wieder auf dem vertrauten Boden von Los Angeles gegen ein Riesenhonorar drei Inszenierungen zu übernehmen.

Sackheim sandte dem Kontraktbrüchigen hunderttausend Flüche nach. Natürlich, da war nur diese Diva schuld, die nun zusehen mochte, was aus ihr wurde. Er hatte es von Anfang an durchschaut, daß nur Kaminski etwas aus ihr machen konnte. Der begonnene Filmroman blieb stecken, Sackheim kabelte das Poenale nach Los Angeles und bekam die gewünschte Entschädigungssumme. Damit war die Angelegenheit für ihn erledigt.

Es war Loremarie gelungen, in einem zweit-rangigen Lustspiel-Theater anzukommen. Sie spielte nicht gerade die Ersten Rollen und wurde entsprechend schlecht bezahlt. Aber andere Erfolge winkten: es regnete mehr oder weniger unverblümete Anträge. Ein Bankdirektor gab ein kostbares Orchideenarrangement ab. Die Direktion ließ sie daraufhin eine größere Rolle in einem französischen Schwank spielen, mit teils sehr viel und teils sehr wenig Toiletten. Aber es wurde kein rechter Erfolg, bis auf die Blumen und Einladungen, die den Neid der Kolleginnen weckten. Sie wirkte als Frau, aber nicht als Künstlerin. Unter den Briefen war eines Tages einer, der aus ihrer Heimatstadt kam. Unterschrieben: Ihr Beschützer. Und der Inhalt war dementsprechend. Er beschäftigte sich mit der Lebensführung ihres Mannes, die „allgemach zum Aergernis der Stadt geworden war“. Sein Verhältnis mit der jungen Malerin Sabine Roggenkamp, in deren Atelier er sich wiederholt — es folgten sogar genaue Daten des Tages und der Stunde — bis in die tiefe Nacht aufhalte, sei ein offenes Geheimnis. Der Brief enthielt noch die verhüllte Aufforderung, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und schloß mit der Beteuerung, daß der Beschützer eines Tages seine Maske lüften werde. Es war nicht schwer zu erraten, daß der „Beschützer“ unter einem ihrer Verehrer zu suchen war. Loremarie zerriß das anonyme Schreiben in tausend Stücke, nicht ohne es vorher auswendig gelernt zu haben. Die Zeilen saßen fest in Hirn und Seele. Am gleichen Tage akzeptierte sie eine Einladung des Bankdirektors zum Souper. Und enttäuschte den alten Glatzkopf bitter. Es tat ihrem empörten Herzen unendlich wohl, mit der Gefahr zu spielen. Nun war doch ihr